

Aufstand in Tibet

Der bewaffnete Widerstand Tibets gegen die chinesische Invasion

Teil 2: Der Befehl der Kommunisten, die Waffen registrieren zu lassen, führt zum Aufstand.

[David Kopel](#) | [Reason Magazine](#), 13. März 2022

Dieser Beitrag über den tibetischen Aufstand ist der zweite in dieser Artikelserie. Er beschreibt die chinesische Invasion von 1949-50, einschließlich des Versäumnisses der tibetischen Regierung zu kämpfen, obwohl sie hätte gewinnen können. Als die Kommunisten später eine Waffenregistrierung ankündigten, wussten die Tibeter, dass Konfiszierung und Unterdrückung folgen würden. Also erhoben sie sich.

Der vorangegangene [Teil 1](#) befasst sich mit Tibet vor der chinesischen Invasion von 1949, einschließlich der Weigerung der tibetischen Regierung, die Warnung des Dalai Lama aus dem Jahr 1932 zu beherzigen, die nationale Verteidigung gegen die „Rote Ideologie“ zu stärken.

Diese Beiträge sind Auszüge aus dem von mir mitverfassten juristischen Lehrbuch bzw. der Monografie [Firearms Law and the Second Amendment: Regulation, Rights, and Policy](#) (3d ed. 2021, Aspen Publishers). Acht der 23 Kapitel des Buches sind kostenlos im Internet verfügbar, darunter auch [Kapitel 19, Rechtsvergleichung](#), in dem die Ausführungen zu Tibet auf den Seiten 1885 bis 1916 zu finden sind. In diesem Beitrag gebe ich Quellen für direkte Zitate an. Weitere Quellenangaben sind im Online-Kapitel des Lehrbuchs zu finden.

Die Besetzung Osttibets durch die Kommunisten

Im Februar 1949, als die Kommunisten auf dem besten Weg waren, den chinesischen Bürgerkrieg zu gewinnen, erläuterte Mao einem führenden Vertreter der Sowjetunion seine Tibet-Politik. Tibet, so Mao, sei leicht zu erobern, man dürfe aber nichts überstürzen. „Erstens ist das Transportwesen in der Region schlecht, so dass es schwierig ist, eine große Anzahl von Truppen dorthin zu verlegen und sie zu versorgen. Zweitens dauert es länger, die ethnischen Fragen in Regionen zu lösen, in denen die Religion eine wichtige Rolle spielt.“ Jianglin Li, *Tibet in Agony: Lhasa 1959* at 23 (2016).

Ein Grund dafür, dass es in Tibet kein großes Straßennetz gab, war, dass die Regierung die Benutzung von Kraftfahrzeugen ablehnte, da diese als „modern und anti-tibetisch“ an-

gesehen wurden. Kenneth Knaus, *Orphans of the Cold War: America and the Tibetan Struggle for Survival* 10 (1999). Der traditionelle Mangel an guten Straßen half letztlich dem Widerstand. Hätten sich die Tibeter an den motorisierten Transport gewöhnt, wären sie auf importierten Treibstoff angewiesen gewesen, und die Chinesen hätten dem Widerstand leicht den Zugang zu den Tankstellen abschneiden können. Da der tibetische Widerstand keine Kraftfahrzeuge, sondern Pferde benutzte, hatte das Transportwesen leichten Zugang zu lokalem Treibstoff, der aus Sonnenenergie gewonnen wurde – nämlich Gras.

Die tibetische Provinz Amdo wurde in die chinesischen Provinzen Qinghai und Gansu eingegliedert. Die tibetische Provinz Kham wurde von Sichuan und Yunnan annektiert. Das „Autonome Gebiet Tibet“ (haha!) ist die tibetische Provinz Ü-Tsang. (Free Tibet)



Im Sommer 1949 rückte die kommunistische Armee in Nordosttibet (Provinz Amdo) ein. „Der tibetische Widerstand wurde sofort entfacht.“ Warren W. Smith, "The Nationalities Policy of the Chinese Communist Party and the Socialist Transformation of Tibet", in *Resistance and Reform in Tibet* 63 (Robert Barnett & Shirin Akiner eds. 1994).

Auch im äußersten Südosten Tibets - in der Stadt Gyalthang in der Provinz Kham - drängte das Volk die kommunistische Armee zunächst zurück.

Die ersten Fälle von Widerstand waren die Ausnahme. Der größte Teil von Kham und Amdo akzeptierte zunächst die Ankunft der chinesischen kommunistischen „Volksbefreiungsarmee“ (People’s Liberation Army, PLA).

Bis 1950 hatten die PLA-Verstärkungen die Rebellen besiegt, so dass die Überlebenden ihre Heimat verließen, um von den Bergen aus einen Guerillakrieg zu führen. In Amdo wurden die meisten von ihnen 1953 durch weitere Verstärkungen ausgelöscht.

Die PLA war 1949 zum ersten Mal in Tibet einmarschiert und kam dann im März 1950 in viel größerer Zahl. Die kommunistischen Soldaten behaupteten, sie seien nur vorübergehend da, um den Tibetern zu helfen, und würden danach wieder abziehen. Die Truppen waren sehr höflich, freundlich und hilfsbereit und gaben großzügig Geld aus, um die lokale Wirtschaft anzukurbeln. Sie arbeiteten auch am Bau von Straßen. Da sie den kommunistischen Versprechungen nicht trauten, „kauften viele Menschen in Datsedo [in Amdo] Gewehre aus britischer Produktion zu ihrem Schutz; allein in der Gegend von Lithang [im äußersten Südosten von Kham] wurden etwa 1.500 Stück gekauft“. Gompo Tashi Andrugtsang, *Four Rivers, Six Ranges: Reminiscences of the Resistance Movement in Tibet* 11-12 (1973).

Die Invasion Zentraltibets

Nachdem die chinesischen Kommunisten friedlich ein Straßennetz in Osttibet errichtet hatten, nutzten sie es, um im Oktober 1950 in Zentraltibet einzumarschieren. Der tibetische Verteidigungskommandant hatte zuvor die Verteidigungsstellungen niedergerissen. In verantwortungsloser Weise zwang er die tibetische Armee und die Kham-Miliz zu einem chaotischen Rückzug. Bald darauf desertierte er, nachdem er befohlen hatte, ein Munitionsdepot zu zerstören, wodurch die von ihm zurückgelassenen Kämpfer gefechtsunfähig wurden. Später wurde er zum Volksverräter, und vielleicht war er von Anfang an ein Verräter.

Drei Funkmeldungen über die Invasion wurden an die tibetische Hauptstadt Lhasa gesandt, doch die Zentralregierung reagierte nicht, da sie mit einem fünftägigen Fest und Picknick beschäftigt war. Nach 11 Tagen war der Krieg zu Ende, und es gab kaum Widerstand. Die chinesische Armee befand sich nun auf der anderen Seite des Jangtse-Flusses, in Zentraltibet, in einem ethnisch khamischen Gebiet, bekannt als Chamdo. (Khampas leben sowohl in Ost- als auch in Zentraltibet.)

Ein besser vorbereitetes Tibet wäre möglicherweise in der Lage gewesen, die Invasion von 1950 zurückzuschlagen. Das gebirgige Terrain und der knappe Sauerstoff begünstigten die Verteidiger stark. Die Motivation der Tibeter war sehr hoch, vor allem im Vergleich zur PLA, von denen viele nur unwillige Wehrpflichtige waren. Die Tibeter waren die weitaus besseren Kämpfer und im Umgang mit Feuerwaffen und Schwertern weit überlegen. Die tibetische Regierung hätte die Invasion zurückschlagen können, wenn sie die Chinesen an den Bergpässen von Osttibet nach Zentraltibet blockiert hätte.

Stattdessen schickte die Regierung in Lhasa lediglich neun Regimenter an die Front, die von einem Schurken angeführt wurden. Seit 1933 herrschte in Tibet eine träge und korrupte Regentschaft, die die Gewinne einstrich, während die Nation auf die Volljährigkeit des neuen Dalai Lama wartete.

Auf Drängen des Volkes und eines Orakels beendete der vierzehnte Dalai Lama im November 1950 die Regentschaft und übernahm widerwillig die Zügel des Staates. Er war fünfzehn Jahre alt. Er hatte zwar eine ausgezeichnete religiöse Erziehung genossen, aber nur wenig über weltliche Angelegenheiten gelernt. Er war zwar das Staatsoberhaupt, aber er hatte keine Kontrolle über den Kashag, den Regierungsrat. Auch kontrollierte er nicht die drei großen Klöster von Lhasa, die die Regierung beherrschten.

Nach der Einnahme von Chamdo war der Weg nach Lhasa für die PLA frei, aber der Winter stand vor der Tür. Also konzentrierte sich die PLA auf den weiteren Straßenbau. Laut Gompo Tashi Andrugtsang, der später den vereinten Widerstand anführte, hätten die Khampas und Amdowas die Fertigstellung des Straßennetzes der PLA nach Zentraltibet

verhindern können, wenn sie sich 1950 zusammengeschlossen und Unterstützung von außen erhalten hätten.

Doch wie üblich unterließ es die Regierung in Lhasa, Maßnahmen zur Landesverteidigung zu ergreifen, aus Angst, die Chinesen zu provozieren.

Das Siebzehn-Punkte-Abkommen

Da sich die Realitäten im Lande geändert hatten, zwangen die Chinesen die tibetische Regierung, ein von ihnen diktiertes „[Siebzehn-Punkte-Abkommen](#)“ zu akzeptieren, das die tibetische Nationalversammlung im Oktober 1951 ratifizierte.

Das Abkommen enthielt nichts zum Schutz Osttibets (Kham und Amdo).

Für Zentraltibet (Ü-Tsang) versprach das Abkommen „keinen Zwang“ zur Änderung des sozialen, religiösen oder wirtschaftlichen Systems. Auf dem Papier war dies ein solider Schutz gegen die „demokratischen Reformen“ der Kommunisten. Was die Kommunisten mit „demokratischen Reformen“ für Tibet meinten, war dasselbe wie für China: die Beschlagnahme des gesamten Landes, der Ernten und des Viehbestands und der Zwang zur Sklavenarbeit für die Regierung. Alles, was die Arbeiter produzierten, gehörte der Regierung, die einen Teil davon an die Erzeuger zurückgeben würde. Oft wurde so wenig zurückgegeben, dass die Menschen verhungerten. Die bürgerliche Gesellschaft und die Religion wurden abgeschafft.

Für Zentraltibet versprach das Siebzehn-Punkte-Abkommen, dass es keine „demokratischen Reformen“ ohne demokratische Zustimmung geben werde. Im Gegenzug erkannte Zentraltibet die chinesische Souveränität an. Viele in der Regierung in Lhasa sprachen sich für eine Ablehnung des Siebzehn-Punkte-Abkommens aus, auch wenn dies eher früher als später Krieg bedeuten würde. Sie wussten, dass die kommunistischen Versprechen eines fairen Umgangs mit den Menschen eine Zweckklüge waren – „Honig auf ein scharfes Messer gestrichen“, wie ein tibetisches Sprichwort es ausdrückt.

Die Hauptbefürworter der Ratifizierung des Abkommens waren die Aristokraten und die mächtigsten Klöster, weil die Kommunisten ihnen versprochen, dass sie ihren Besitz und ihre Privilegien behalten könnten. Wie sich später herausstellte, war diese Schonung nur vorübergehend.

Bis heute bezeichnen die chinesischen Kommunisten ihre Invasion in Tibet als „Befreiung“ von Leibeigenen und Bauern; ganz im Gegenteil, die Invasion wurde durch kommunistische Zusammenarbeit mit den reaktionärsten und egoistischsten Elementen in Tibet vollzogen. Sowohl in Ost- als auch in Zentraltibet setzten die Chinesen schnell viele Tibeter auf die chinesische Gehaltsliste und machten andere durch Handel reich, wodurch eine Klasse von lokalen Kollaborateuren und Spionen entstand.

Im Rahmen des Siebzehn-Punkte-Abkommens errichtete die PLA eine große Armeegarnison direkt vor Lhasa. Überall wurden Lautsprecher aufgestellt, so dass in Lhasa, wie überall in Maos Herrschaftsbereich, unablässig das Geplärre kommunistischer Propaganda zu hören war. Ungeachtet der Versprechungen des Siebzehn-Punkte-Abkommens wurde die tibetische Regierung nach und nach entmachtet, und nur der Dalai Lama behielt eine gewisse Unabhängigkeit.

Anfänglich regierten die Chinesen Ü-Tsang und insbesondere Lhasa mit relativ leichter Hand. Die PLA war sich bewusst, dass eine langfristige Besetzung ein starkes logistisches Netzwerk erfordern würde. Während die Kommunisten also rasch Straßen bauten, setzten sie ihr Programm in Zentraltibet nicht vollständig um.

Kham und Amdo hingegen bekamen die ganze Härte des Kommunismus zu spüren: die gleichen Hungersnöte, den Totalitarismus, die Zwangsarbeit und die Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft, die die kommunistische Herrschaft in China kennzeichneten. Für die Tibeter wurde die Unterdrückung noch dadurch verschärft, dass sich die chinesischen Kommunisten für rassistisch überlegen hielten.

Der Widerstand in den Jahren 1954-55



Bundesarchiv, Bild 135-S-15-48-19
Foto: o. Ang. | 1938/1939

Golok-Lager, 1938. Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_135-S-15-48-19,_Tibetexpedition,_Goloklager.jpg

Neben den Khampas und Amdowas waren die nomadischen und furchtlosen Goloks im Südosten von Amdo der größte Stamm in Osttibet. Ihr Name bedeutet „verkehrter Kopf“, „Rebell“ oder „Streitlust“. Im Laufe der Jahrhunderte hatten die Goloks tibetische, mongolische oder chinesische Regierungen besiegt, die versucht hatten, ihnen vorzuschreiben,

was sie zu tun hatten. Nachdem die PLA 1954 einige Golok-Klöster niedergebrannt hatte, erklärten die Goloks den Guerillakrieg, den sie von den Bergen aus führten, wobei sie von den Klöstern maßgeblich unterstützt wurden. „Sie warteten, bis die PLA tief in ihre Hinterhalte gelockt wurde, und dann schlachteten sie den gottlosen Feind bis auf den letzten Mann ab.“ Die PLA schickte Abgesandte nach Amdowa, um die Goloks davon zu überzeugen, ihre Waffen abzugeben, aber die Goloks „würden eher sterben, als sich der Entwaffnung zu unterwerfen“. Mikel Dunham, *Buddha's Warriors: The Story of the CIA-Backed Tibetan Freedom Fighters, the Chinese Invasion, and the Ultimate Fall of Tibet* 142-43 (2004).

Im Frühjahr 1955 vollendeten die Chinesen ihre Straßen tief nach Zentraltibet hinein, bis hin zur Hauptstadt Lhasa. Da die Kommunisten nun eine Grundlage für physische Kontrolle geschaffen hatten, waren sie für den nächsten Schritt bereit.

Die kommunistische Besatzungsarmee in Kham ordnete an, dass alle Waffen registriert werden müssen.

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Kein Khampa glaubte, dass es dabei bleiben würde. Von einem Tag auf den anderen wurden die Gewehre versteckt. Die Waffe eines Khampa war die Quintessenz seines Wertes als Beschützer seiner Familie, seiner Heimat und seiner Religion - kein Gegenstand wurde eifersüchtiger bewacht. Wenn die Chinesen die Gewehre der Khampas haben wollten, mussten sie darum kämpfen. Und das war genau das, wozu viele Khampas bereit waren. Keine Maßnahme einte die Tibeter so sehr wie die Androhung der Entwaffnung. Tibeter, die sich bisher nur selten, wenn überhaupt, mit benachbarten Stämmen zusammengetan hatten, trafen sich nun heimlich, um Wege zu finden, den Chinesen mit vereinten Kräften zu begegnen.

Dunham at 14. Viele Mönche, die ein Gelübde der Gewaltlosigkeit abgelegt hatten, unterzogen sich einer Zeremonie, um von diesem Gelübde entbunden zu werden, damit sie sich dem Widerstand anschließen konnten.

Die kommunistische PLA tauchte am Lithang-Kloster auf, dem größten Kloster in Kham. Die Kommunisten befahlen, dass das Kloster sein großes Waffenarsenal übergibt. Als die Lamas sich weigerten, wurden sie in den Innenhof vor die Bürger geschleppt, die die PLA mit vorgehaltener Waffe gezwungen hatte zuzusehen. Die Chinesen schrien, sie hätten fünf Jahre lang versucht, die Tibeter zu zivilisieren, aber die Tibeter verhielten sich immer noch wie Tiere.

Nun hatten sie die Wahl zwischen dem weißen und dem schwarzen Weg. Ersterer bedeutete die friedliche Abgabe der Waffen. Zweiterer bedeutete, gegen die PLA zu kämpfen und zu verlieren.

Ein älterer Lama trat vor:

Was gibt es da zu entscheiden? Unsere eigenen Familien werden nicht aufgeben, was ihnen gehört und schon immer gehört hat. Ihr Chinesen habt uns unser Eigentum nicht gegeben. Unsere Vorfäter haben uns unser Eigentum gegeben. Warum sollten wir es plötzlich an euch abgeben müssen, als ob es von vornherein euch gehörte?

Dunham at 150. Die Chinesen zogen sich vorerst zurück und bereiteten sich darauf vor, 1956 Verstärkung zu schicken.

Den amerikanischen Originalartikel mit dem Titel „**Tibet's Armed Resistance to Chinese Invasion. Part 2: Communist orders for gun registration lead to revolt.**“ kann man hier abrufen: <https://reason.com/volokh/2022/03/13/tibets-armed-resistance-to-chinese-invasion-2/>